Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 42

Artikel: Weinlesezeit

**Autor:** F.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646735

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Walter Lilie: "Berbst" (Wandbild).

# Weinlesezeit.

Wieder ist die Zeit der Weinlese gekommen. Sie geshört zu den schönsten, vielgepriesenen des Jahres. Dichter haben sie unzählige Male besungen, Maler als sonniges, fröhliches Fest für jung und alt geschildert. Wer die schwere Arbeit kennt, die die Rebbergbesiger das Jahr durch leisten müssen, wer auch ihre Sorgen um ein gutes Gedeihen der edlen Frucht nachzusühlen versteht, der begreift, daß allerwegen in den Weingegenden allerseit fröhliche Anlässe, Unterhaltungen, Spiele 1c. mit der Weinlese, dem "Wimmet" oder "Wümmet" oder "Wümmet" oder "Kerbst" verbunden sind. Zwar ist die Traubenlese eine Zeit harter Arbeit, nicht des fröhslichen Vergnügens, als was sie uns etwa geschildert wird. Trosdem ist das Serz des Winzers und der Winzerin fröhslich, wenn der Sommer eine gute Ernte beschied und sie für die Arbeit reichlich sohnt.

für die Arbeit reichlich lohnt. Nach der Ansicht des Winzers muß der August den Wein tochen, der September ihn braten, der Ottober end= lich zeitigen. Wenn unter dem warmen Sauche der Berbstsonne die Trauben braune Bädlein angesett haben, gar verheißungsvoll aus dem bunten Blattwerk grüßen, sorgt in wohlgeordneten Gemarkungen die Ortsbehörde dafür, daß durch den Rebbann sowohl das Betreten der eigenen wie der fremden Rebberge bei Strafe streng verboten wird. Dieses Berbot soll ein zu frühes und ungleichmäßiges Lesen verhindern. Das ist durchaus am Plate, denn es fann einem renommierten Weinort nicht gleichgültig sein, wie das Produkt auf den Markt kommt. Wenn aber nur ein Rebbergbesiter Schlechten Wein abliefert, tann bas seine Rudwirfung auf den Ruf des ganzen Ortes haben. Um Bielersee wurde beispielsweise in alter Zeit der Weinbergbann durch die Twingherren oder ihre Statthalter verhängt, wie wir schon aus dem Jahre 1426 vernehmen. Die Twingherren auch setzten das Datum des Leset fest. Später war es eine Rebenkommission, die Bann und Leset beschloß. Der Gemeindeweibel nußte in Twann, Ligerz, Neuenstadt und Erlach herumgehen und nach einleitendem Trommelwirbel die Beschlüsse der Rebenkommission kund tun. Seute hat man andere Mittel und Wege, solche bekannt zu machen.

Es wäre natürlich zwectlos, einen Weinbergbann zu verfügen, ohne durch bestellte Wächter auch die nötigen Garantien zu schaffen, daß ihm nachgelebt wird. Schon im Jahre 1426 wurden die Obliegenheiten dieser Wächter für die Weinorte am Bielersee festgelegt und genau umschrieben. Der Wächter hatte schon damals, wie heute, nicht nur die Pflicht, Unbesugte vom Betreten der Rebberge abzuhalten und Fehlbare unnachsichtlich zu verhaften, er mußte auch die Bögel verschen, die an den sühen Früchten naschen,

vor allem das traubenlüsterne Starenvolk. Zu diesem Zwede trägt er eine großkalibrige Donnerbüchse.

Es scheint indes schon früh Leute gegeben zu haben, die gerne die Gesete übertraten. So wird in einem eidsgenössischen Abschied von 1614 darüber geklagt, daß Rebbergbesitzer unter dem Borwande des Jättens in ihrem Rebberg Trauben pflücken, heimtrugen und verhandelken. Schwer ist es besonders, die Kinder fernzuhalken, die gar zu gerne von den Früchten naschen möchten. Ueberall kann der Wächter nicht sein. Daher half man sich schon frühe mit einem Weinberggeist, dem "Traubenhansli", der unfolgsame Kinder packt und in einen Korb oder Sac (Wehnstal, Kanton Zürich) steckt, ähnlich wie der "Völlmann". Um Vielersee machten es sich weiland die Vauernburschen zur Pflicht, abwechslungsweise die Traubenhut zu besorgen. Heute wählt hier wie in den übrigen Weingegenden der Schweiz der Gemeinderat die Feldhüter, die ins Gestübde genommen werden.

Sehr wichtig ist es natürlich, die richtige Lesezeit zu treffen, nicht zu früh und nicht zu spät. Es darf nicht vorstommen, daß ein Weinseliger mit Rückert klagen fann:

"Daß wir zu früh gekeltert han, Deß wein' ich armer, alter Mann."

Ueber die günstige Lesezeit unterrichtet der Boltsmund in allerlei Sprichwörtern. Bekannt ist das Sprichwort: "Micheliwi — Here Wi!" Wenn um Michaelistag, 29. September, infolge eines guten Sommers die Ernte bereits erfolgen kann, dann darf man sicher auf einen ganz guten Tropfen rechnen. Wenn sich die Reisezeit aber dis zum Gallustag, 16. Oktober, hinauszögert, muß man einen sauren Wein befürchten. Um Zürichsemeint man: "Micheli, wottst, Galli, du mueßt!" und "Mischeli, Micheli, witt nüd wünne, magst weder Riise no Schnee vertrünne!" Im Baselbiet, wo weiland ebenfalls recht viele Redderge waren: "Wenn's an Micheli, Micheli, tue wünnne, lust chunnt de Galli und tuet di zwinge!" Mancherorts wird an den Tagen, an welchen "gelesen" werden darf, morgens mit einer Glocke geläutet. "Es lütet in Herbst oder "Es lütet i d'Nebe", meint der Winzer. Ertönt das Glockenzeichen an einem unfreundlichen, naßkalten Regenzoder Rebelztag nicht, so darf niemand in die Reben.

Am Bielersee sind seit langer Zeit vor der Weinernte besondere Lesesonntage üblich. Mit ihnen werden Traubensausstellungen verbunden, Winzerumzüge, die besonders farbenfroh in Neuenstadt das zahlreich herbeigeströmte Bublitum zu entzüden pflegen. Auch anderwärts sind solche Winzerumzüge gang und gäbe, die Begebenheiten aus dem Winzerleben veranschaulichen, die Leiden und Freuden. Bestannt sind die Winzerumzüge von Neuenburg, Vivis ze.

Abends folgt natürlich Tanz. Im Bernbiet war der Tanzsonntag auf der Betersinselfrüher weitherum bekannt.

Ein Wort ließe sich auch von den Vorbereitungsarbeiten des Winzers sagen. Wenn die Weinlese in die Nähe rückt, dann hält der Winzer Seerschau unter seinem Material. Die Zuber werden hervorgenommen und gereinigt, auch tüchtig verschwellt, daß sie nicht rinnen. In Reih und Glied werden sie alsdann als "Zuberbataillon" vor dem Hause eingeordnet. Im Reller werden die Fässer gehörig gereinigt und zur Aufnahme des kostbaren Saftes bereit gestellt. Die "Trotten", "Trüel" oder Kelter werden aufgerichtet.

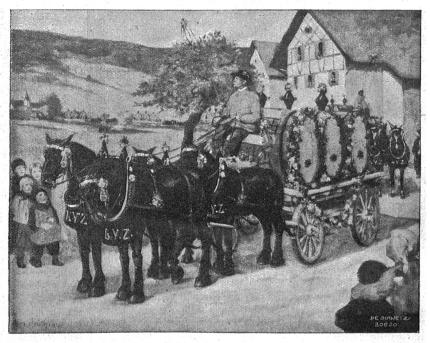
Das muntere Treiben der Winzer und Winzerinnen ist schon oft von Dichtern besungen worden. Der Bündner Dichter von Salis schreibt in seinem "Serbstlied":

"Flinte Tänger springen, und die Mädchen singen,

Alles jubelt froh! Bunte Bänder schweben Zwischen hohen Reben auf dem Hut von Stroh!"

Die jungen Burschen und die fröhlichen Winzerinnen treiben allerhand Schabernack

In der Gegend von Maienfeld, Graubunden, suchen sie sich "Poppeli" anzuhängen, puppenähnliche Dinge. Erwischt aber ein Traubenträger eine Winzerin, die ihm eine solche Buppe an die Tanse zu hängen sucht, so "bärtlet" er sie, b. h. er reibt seinen Bart jum Scherz am Gesicht der Jungfrau ab. Im Kanton Zürich wird an den abendlichen Zusammenfünften als Pfänderspiel der Weinlesezeit der Sasentuß geübt. Ein Buriche und ein Mädchen muffen einen Faden kauen, bis sich ihre Lippen berühren. In Schmerikon fannte man früher ein besonderes Wimmetmahl, ähnlich wohl der Sichleten, die bei uns nach der Getreideernte gefeiert wird. Interessant ist im St. Galler Oberland das "Wigügelen", das Bersuchen des neuen Weines, das uns Georg Baumberger in seinem Buche "St. Gallerland — St. Gallervolf" anschaulich beschreibt: "Der neue Wein befindet sich schon etwelche Zeit abgedrückt in den mächtigen Rufen des Gemeindetortels. Die alten, grauen Bande des= selben und die massigen Bottiche sind von spärlichem Lichte foboldartig beleuchtet, und es herrscht ein eigener Geruch nach gärendem Wein und Fahschimmel. Um die Rufen herum, die bis obenhinauf mit Neuem gefüllt sind, auf dem der Traft einen luftdichten Dedel bildet, stehen die Besitzer ihres Inhalts und der Weinberge, sowie ein= zelne Nachbarn, Freunde, Bekannte usw., und der Kastanien= brater mit einem Korb gerösteter Rastanien fehlt auch nicht. Und nun beginnt das Gügelen. Man nimmt dunne Blechröhrchen. Sirtenpfeifen ähnlich, durchsticht mit ihnen die Traftbede und saugt den gegorenen Neuwein aus den Bottichen, der Reihe nach von einem zum andern, ist zwischenhinein wieder ein paar Raftanien, macht Scherze, und ber größte ift, einen Reuling bei diesem Sauggeschäft gehörig daran zu friegen. Das ist übrigens gar nicht so schwer. Schon die Atmosphäre hat etwas Halbberauschendes, das fladernde Halblicht auch wieder, und der Jungwein schmedt aus dem Röhrchen so vorzüglich, so fräftig und so unschuldig, daß man immer wieder mag und - ist dann voller Tude. Räme aber wieder ein Rembrandt auf die Welt, er würde ein "Wigügelen" im St. Galler Oberland malen: diese Bauerntypen mit den rätischen Zügen, teils in Salbdunkel, teils in greller Beleuchtung, die tiefbraunen Rufen und die moofigen, alten Tordelmauern alles so levensvoll und wieder so sputhaft zugleich."



Dora hauth : "Weinfuhr".

## Rinderspiele als Erzieher. \*)

Wer je die Spiele junger Tiere beobachtet hat, dein wird aufgefallen sein, daß jede Tiergattung ihre eigenen, von denen der anderen Gattungen gänzlich verschiedenen Formen des Spieles zeigt. Der Pfnchologe Rarl Groof \*\*) lehrt uns nun, daß diese anscheinend gang zwecklosen pos sierlichen Bewegungen, die so luftig anzusehen sind, durchaus nicht so ohne Wahl und Grund vollführt werden, wie es uns icheint. Bei dem Spiel eines Ratchens, wenn es jum Beispiel mit einem Wollknäuel spielt, kann man in jeder einzelnen der dabei vollführten Bewegungen gang genau das Training verfolgen, mit dem das Tier sich für den fünftigen Beruf, also für das Mäusefangen übt. Wir tonnen in jeder Phase des Spiels deutlich erkennen, welche Rolle ihr später im Ernst des Lebenstampfes zufallen wird. Wir sehen das blitschnelle Saschen nach der Beute, das dem Sprung vorangehende Niederduden bei Ansammlung aller Energie, das lautlose Beranschleichen an den Gegner, das Zurückspringen in die eigene gesicherte Stellung. Die gleiche Borbereitung für die Anforderungen des späteren Lebens sehen wir beim jungen Sund. Go ein junger Jagdhund 3. B. spielt gang anders, als ein Bintscher tut, er läuft so schnell er tann, wird er losgelassen, so schnüffelt er im Buschwert, er jagt aus allen Rräften hinter einem im Wind por ihm hertreibenden Blatt her und übt so alle Kähigkeiten, die er später brauchen wird. Wenn wir das seben und mit Ueberlegung betrachten, wenn wir merten. wie in jedem Spiel der Hinweis auf den späteren Ernst zu finden ist, dann liegt die Frage sehr nahe: wie spielen unsere Kinder, worauf bereiten sie sich durch ihre Spiele vor, und was ist wünschenswert als Ziel dieser Borbereitung?

Es gibt verschiedene Gesichtspunkte, von denen aus diese Fragen zu beantworten sind.

Die Methode Montessori 3. 3. beantwortet sie in ihren Seimen nach zwei Richtungen hin. Man geht bort davon aus, daß ein doppeltes Ziel der Entwicklung des Kindes gilt, und zwar ein biologisches, also die förperliche Ent-

<sup>\*)</sup> Wir entnehmen ben nachstehenden interessanten Aussahs mit Crlaubnis des Berlages Oren Füßli, Zürich, der beliebten "Eltern-Zeitschrift für Pslege und Erziehung des Kindes". Die Zeitschrift bringt in jeder Nummer eine Menge Anregungen und Hinweise auf die Kindererziehung. Sie sei unsern Lesern bestens empsohlen.

<sup>\*\*)</sup> Berlag Guftab Fischer, Jena: Die Spiele der Tiere.